

Nr. 103, Juni 2026, 50. Jg.

informationen

Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933 – 1945



FRANKREICH

UNTER DEUTSCHER BESATZUNG

SIEGERMACHT DANK AFRIKANISCHER SOLDATEN

DIE BEDEUTUNG DER FRANZÖSISCHEN KOLONIEN IM ZWEITEN WELTKRIEG

Die Dritte Welt¹ stellte im Zweiten Weltkrieg mehr Soldaten als Europa (wenn man von der Sowjetunion absieht). In China etwa waren es 14 Millionen. Von den elf Millionen Soldaten unter britischem Kommando stammten fünf Millionen aus den Kolonien. Aus Indien kamen 2,5 Millionen Soldaten und damit die größte Kolonialarmee aller Zeiten. Auch die Streitkräfte des Freien Frankreichs bestanden zumindest bis 1944 mehrheitlich aus Afrikanern. Der Preis, den Menschen in der Dritten Welt für die Befreiung der Welt von den faschistischen Achsenmächten gezahlt haben, war extrem hoch.

Allein China hatte mehr Opfer zu beklagen als Deutschland, Japan und Italien zusammen – nach heutigen Forschungen chinesischer wie deutscher Historiker waren es mehr als 20 Millionen. Und deutlich mehr Bombenopfer als in Dresden, Berlin oder Hamburg gab es in der philippinischen Hauptstadt Manila, bei deren Befreiung von japanischer Besatzung (1944) 100.000 Zivilisten ums Leben kamen.

Weite Teile der Dritten Welt dienten zudem als Schlachtfelder und blieben nach Kriegsende zerstört und zerrüttet zurück: von der südamerikanischen Küste über West-, Nord- und Ostafrika und den Nahen Osten bis nach Asien und zu den pazifischen Inseln.²

Kriegsdienste auf wechselnden Seiten

Das französische Kolonialreich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs reichte von Südamerika (Guyana) und der Karibik (Martinique, Guadeloupe) über West-, Nord- und Ostafrika und die Levante (Syrien/Libanon) bis nach Indochina sowie zu den pazifischen Inseln. Insgesamt war es zwanzigmal größer als das „Mutterland“; 100 Millionen Einwohner:innen lebten in den Kolonien.

Nach der Kriegserklärung Frankreichs an Nazi-Deutschland am 3. September 1939 wurde im gesamten französischen Kolonialreich zur

KARL RÖSSEL

Journalist und Kurator der (Wander-) Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“, die von 2009 bis 2026 in mehr als 70 Orten in Deutschland, der Schweiz, Südafrika, Mosambik und Gambia zu sehen war.



Afrikaner im Winter 1944 an einer europäischen Front. Quelle: Archiv von recherche internationale e. V.



Online-Versionen der Ausstellung
in Deutsch, Französisch, Englisch
und Portugiesisch finden sich unter:
<https://ausstellung.3www2.de>

Publikationen zum Thema
sowie umfangreiche
Hintergrundinformationen auf der
Internetseite des Forschungsprojekts:
www.3www2.de

Generalmobilmachung aufgerufen. Selbst in Französisch-Polynesien und Neukaledonien wurden noch Tausende Insulaner im *Bataillon du Pacifique* zusammengefasst und an Kriegsfrenten im Nahen Osten, Nordafrika und Europa verschifft.

Die wichtigste Rekrutierungsbasis für Frankreich war Afrika. In den afrikanischen Kolonien wurden 1939 eiligst etwa 500.000 Soldaten eingezogen. Viele von ihnen standen bereits im Mai 1940 in Nordfrankreich an der Front, als die deutsche Wehrmacht dort einmarschierte. Die genaue Anzahl der afrikanischen Kolonialsoldaten bei der Verteidigung Frankreichs gegen Nazideutschland ist nicht bekannt, doch wie groß ihr Anteil war, zeigt die Tatsache, dass 1940 bereits 60.000 Afrikaner in deutsche Gefangenschaft geraten waren.³

Nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 musste die Kollaborationsregierung von Vichy dem NS-Regime im Waffenstillstandsvertrag den Zugriff auf das französische Kolonialreich zusichern. Danach mussten Kolonialsoldaten, die bis dahin gegen Nazideutschland gekämpft hatten, auf der Seite der faschistischen Achsenmächte weiterkämpfen, so zum Beispiel gegen den Landeversuch der Alliierten in Dakar, in der Levante und auch in Nordafrika. Auf all diesen Kriegsschauplätzen standen sich Afrikaner auf beiden Seiten der Front gegenüber – die einen rekrutiert von Vichy, die anderen von De Gaulle, der 1940 von London aus zum Widerstand aufgerufen hatte und seine Streitmacht des „Freien Frankreich“ nur mit Hilfe von Kolonialsoldaten aufbauen konnte. Denn von den 35.000 französischen Soldaten, die mit ihm nach Großbritannien geflohen waren, hatten sich nur 2.500 bereit erklärt, an seiner Seite zu kämpfen.

De Gaulles erster Stützpunkt war das Fort Lamy in der französischen Kolonie Äquatorialafrika (im heutigen Tschad). Deren Gouverneur Felix Eboué hatte sich dem Aufruf zum Widerstand gegen Vichy angeschlossen. Der Grund: Felix Eboué, aufgewachsen in Französisch-Guyana, war der einzige schwarze Gouverneur im gesamten französischen Kolonialreich. Er wusste, was ein Sieg Nazideutschlands für ihn und alle anderen Afrikanerinnen und Afrikaner bedeutet hätte. Deshalb unterstützte er das Freie Frankreich. In seinen Memoiren schrieb de Gaulle dazu: „In den ausgedehnten Weiten Afrikas konnte Frankreich tatsächlich eine neue Armee zur Verteidigung seiner Souveränität aufstellen [...] und damit die Kräfteverhältnisse an der Front umkehren. Afrika, in Reichweite der Halbinseln Italien, Balkan und Spanien gelegen, bot eine ausgezeichnete Ausgangsbasis für die Rückeroberung Europas.“

Als die Vichy-Regierung nach der Landung der Alliierten in Nordafrika 1943 die Kontrolle über die Region verlor, mussten viele der von den NS-Kollaborateuren rekrutierten Kolonialsoldaten erneut ihre Uniformen wechseln und auf der Seite des „Freien Frankreich“ weiterkämpfen.

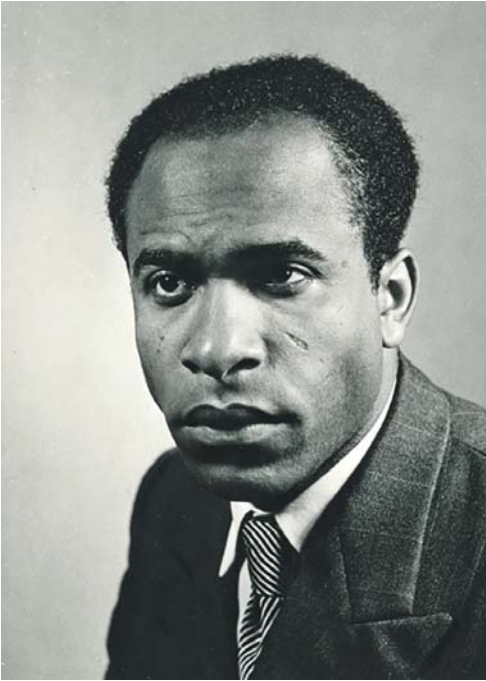
Der 1919 im Senegal geborene Yoro Ba war einer von denen, die erst mit, dann gegen die faschistischen Truppen in den Krieg ziehen mussten: „Die Vichy-Franzosen sind 1940 auf der Suche nach Soldaten über die Dörfer gezogen. Sie haben sich dabei direkt an die Dorfhäupter gewandt oder an die Chefs der Kantone und sich Namenslisten von jungen Männern geben lassen. Uns hat niemand gefragt. Wir mussten einrücken. Wären wir zu Hause geblieben, hätten sie uns vor Gericht gestellt und vielleicht erschossen. Ich erinnere mich noch an den Donner der Geschütze im September 1940. Damals drohte die Bombardierung der Stadt Dakar durch die Alliierten, aber niemand hatte uns erklärt, worum es bei diesen Kämpfen eigentlich ging. Wir wachten eines Tages auf, und die Vichy-Franzosen befahlen uns, an die Front zu gehen.“ Drei Jahre später wurde Yoro Ba für das *Freie Frankreich* an die Kriegsfrenten in Europa geschickt: „Bevor wir Dakar 1943 verließen, haben die Franzosen uns eine Spritze gegeben. Danach brauchten sie uns 24 Stunden lang kein Essen zu geben. Denn wir spürten keinen Hunger. Wir fühlten gar nichts.“⁴

Soldaten zweiter Klasse

Die Afrikaner erhielten kaum eine nennenswerte militärische Ausbildung, bevor sie nach Europa verschifft wurden. Sie wurden in jeder Beziehung wie Soldaten zweiter Klasse behandelt, so auch Yoro Ba: „Weiße und afrikanische Soldaten waren schon in der Ausbildung strikt voneinander getrennt. In der Armee kochten französische Köche für die Franzosen und Schwarze für die *Tirailleurs*. Die Toubabs, die Weißen, erhielten französisches Essen, alle anderen Maniok und Maisbrei mit Erdnusssoße. Noch auf dem Schlachtfeld waren wir Afrikaner benachteiligt. Ich weiß nicht mehr genau, wie hoch der Sold der europäischen Soldaten war, unserer war in jedem Falle geringer. Und manchmal haben sie nicht einmal das ausgezahlt, was sie versprochen hatten.“ Nur wenn es darum ging, „ins offene Feuer zu laufen und treu seine Brust hinzuhalten“, überließen die Franzosen den Afrikanern gerne den Vortritt.

Dies hat auch Frantz Fanon erlebt. Fanon, der in den 1950er Jahren zum internationalen





Frantz Fanon: Autor, Politiker, Aktivist. Quelle: Archiv von recherche international e. V.

Sprecher der algerischen Unabhängigkeitsbewegung und zum Theoretiker der antikolonialen Befreiungskämpfe werden sollte, stammte von der Karibikinsel Martinique, damals wie heute eine französische Kolonie. Fanon hatte bereits in jungen Jahren „die Einstellung eines Widerstandskämpfers der Résistance“⁵ und meldete sich im Alter von 18 Jahren freiwillig zu den Truppen des *Freien Frankreichs*, weil er den Völkermord der Deutschen an den Juden als unerträglich empfand: „Der Antisemitismus trifft mich mitten ins Fleisch, ich erregte mich, eine entsetzliche Aberkennung zapft mir das Blut ab, man verweigert mir die Möglichkeit, ein Mensch zu sein. Ich kann mich von dem Schicksal nicht lossagen, das meinem Bruder bereitet wird.“ Fanon zeigte sich schockiert von der rassistischen Hierarchie, die auch in der Armee des Freien Frankreichs herrschte. Darin standen die Weißen stets ganz oben, die Schwarzen ganz unten und Soldaten aus den Antillen wie er irgendwo dazwischen. In seinem Buch „Schwarze Haut, weiße Masken“ beschrieb er später, wie afrikanische Kolonialsoldaten als Kanonenfutter missbraucht wurden: „Wir erinnern uns an einen Tag, als es mitten im Kampf darum ging, ein Maschinengewehrnest auszuheben. Dreimal wurden die Senegalesen vorgeschickt, dreimal wurden sie zurückgeschlagen. Dann fragte einer von ihnen, warum denn die Toubabs nicht hingingen.“ Die „Toubabs“, das waren die Europäer, die weißen Kommandeure, die Schwarze allenfalls als Dolmetscher neben sich duldeten, um „ihren Artgenossen die Befehle des Herrn zu übermitteln.“⁶

Als 1944 die Befreiung von Paris anstand, erteilte General de Gaulle den Befehl zum „Blanchiment“ seiner Truppen. Die afrikanischen Soldaten, die bis dahin die Mehrheit seiner Streitmacht gestellt hatten, wurden in den Winterkrieg im Elsass geschickt oder in Sammellager in Südfrankreich. Dort mussten manche – wie Yoro Ba – bis 1947 ausharren, bis sie wieder in ihre Heimatländer zurückkehren konnten. De Gaulle wollte, dass auf den Champs Elysees in Paris vor allem junge weiße Franzosen als Befreier gefeiert wurden und prägte so schon im letzten Kriegsjahr die Bilder, die nach dem Kriegsende die Geschichtsschreibung bestimmen sollten. Dabei hätte er ohne die Hunderttausenden afrikanischen Soldaten, die er rekrutierte, keine nennenswerte Streitkraft gehabt und Frankreich hätte auch keinen festen Sitz im Weltsicherheitsrat als „Siegermacht“ beanspruchen können.

Noch während des Krieges versuchte de Gaulle zudem, die französische Résistance in seine Streitkräfte einzugliedern, um sie unter Kontrolle zu bringen. Denn die im französischen Untergrund operierenden Widerstandskämpfer waren dem konservativen General aufgrund ihrer linkssozialistischen Haltungen politisch suspekt. Auch zur Résistance gehörten keineswegs nur Franzosen, sondern auch Antifaschisten aus Ländern wie Spanien, Italien, Polen, Ungarn, Rumänien, Armenien und aus verschiedenen Regionen Afrikas.

Nachschub für die Nazis aus den französischen Kolonien

Durch den Waffenstillstandsvertrag mit der Kollaborationsregierung von Vichy erhielt das

Afrikanische Kolonialsoldaten 1939 in Nordfrankreich. Quelle: Archiv von recherche international e. V.



NS-Regime ab Juni 1940 nicht nur Zugriff auf Soldaten, sondern auch auf Ressourcen aus den französischen Kolonien in Afrika, Asien und Ozeanien. Von dort mussten militärstrategisch wichtige Rohstoffe für die deutsche Rüstungsindustrie und Nahrungsmittel für die deutschen Truppen geliefert werden – oftmals erzeugt in Zwangsarbeit. In den französischen Kolonien war Zwangsarbeit nach dem „Gesetz für Eingeborene“ („Code de l'indigénat“) von 1881 an der Tagesordnung. Im Zweiten Weltkrieg erreichte sie ein bis dahin unbekanntes Ausmaß und Hunderttausende waren davon betroffen. Davon profitierte das NS-Regime. So kam zum Beispiel der Kautschuk zur Bereifung deutscher Militärfahrzeuge bis zum Überfall auf die Sowjetunion im Jahre 1941 aus den französischen Kolonien in Indochina – transportiert mit der transsibirischen Eisenbahn. Und aus den afrikanischen Kolonien lieferten die Vichy-Behörden den faschistischen Achsenmächten für ihre Rüstungsfabriken 900.000 Tonnen Phosphat und 350.000 Tonnen Eisen.

In Westafrika trieben französische Kolonialbeamte auf Geheiß des NS-Regimes sogar Geld zur Verpflegung der Zehntausenden afrikanischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern ein. Bauern in der Elfenbeinküste etwa mussten einem „Komitee zur Versorgung der Kriegsgefangenen“ Kolanüsse, Mais, Mehl, Honig und Geld aushändigen.

Ab Februar 1941 kam noch die Versorgung der deutschen Panzerverbände in Nordafrika hinzu, für die im Maghreb weitere Nahrungsmittel, PKW und Lastwagen konfisziert wurden. Allein aus Algerien lieferte die Vichy-Administration in einem Jahr 450.000 Doppelzentner Getreide, 220.000 Schafe und 4,8 Millionen Hektoliter Wein, während die einheimische Bevölkerung an Unterernährung, Tuberkulose und Typhus litt.

Diskriminierung in der Nachkriegszeit

Anders als die Briten (die keinerlei Kriegsrenten zahlten) gewährte die französische Regierung ihren Kolonialsoldaten nach Kriegsende zwar Pensionen, zumal viele von ihnen auch nach 1945 weiterhin Militärdienst für Frankreich leisteten (zum Beispiel in Indochina und Algerien). Aber die Renten für Afrikaner waren von Anfang an nur halb so hoch wie die für Europäer und viele Veteranen des Zweiten Weltkriegs gingen leer aus, weil sie die von den Kolonialbehörden verlangten Nachweise (u. a. über mindestens 90 Tage Fronteinsätze) nicht beibringen konnten. Das Vichy-Regime hatte bei seinem Zusammenbruch zahlreiche Unterlagen vernichtet und die Nazis hatten die Soldbücher von afrikanischen Gefangenen beschlagnahmt und nie zurückgegeben.

1959 verabschiedete die Regierung de Gaulles zudem ein Gesetz, wonach afrikanische Soldaten nach der Unabhängigkeit ihrer Länder keine Pensionsansprüche mehr an Frankreich stellen konnten – ein Versuch, die Veteranen gegen die Befreiungsbewegungen auszuspielen. Als die meisten afrikanischen Länder dennoch für die Unabhängigkeit votierten, wurden die bereits bestehenden Rentenansprüche afrikanischer Veteranen auf dem damaligen Niveau „eingefroren“ („Cristallisation“). Trotz massiver Proteste und einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs gegen diese Diskriminierung der Kolonialsoldaten durch die französische Regierung erhielten Senegalesen selbst sechs Jahrzehnte nach Kriegsende nur ein Drittel und Algerier nur ein Achtel der Renten von Franzosen. Der Senegalese Yoro Ba zum Beispiel bezog im Jahr 1997 für sieben Jahre Kriegsdienste unter wechselndem

*„Du warst
stärker als
Deine Feinde
und hast Deine
Folterer mit
Deinem Mut
beschämt.“*

Aus „A Nos Morts“ von „Memoires vives“

Mamadou Hady Bah 1916–1943

Ein Beispiel für Afrikaner in der Resistance ist der 1916 geborene Mamadou Hady Bah (auch: Addi Bâ Mamadou). Er kam 1938 als Koch eines Kolonialbeamten aus seinem Heimatland Guinea nach Frankreich. Als Soldat des 12. Regiments der Tirailleurs Sénégalais (Senegalschützen) geriet er im Juni 1940 in deutsche Gefangenschaft. Aber zusammen mit anderen gelang ihm die Flucht. In den Vogesen schloss er sich der Résistance an und kämpfte mit Sabotageakten gegen die deutschen Besatzer. Im Juli 1943 fiel er den Deutschen erneut in die Hände, doch trotz schwerer Folterungen brachte ihn die Gestapo nicht zum Sprechen. Er verriet niemanden und wurde deshalb am 18. Dezember 1943 exekutiert.

Die französische Künstlergruppe „Mémoires Vives“ aus Straßburg erinnert in einem Hiphop-Musical mit dem Titel „A Nos Morts“ an die vergessenen Kolonialsoldaten und Partisanen aus Afrika. Das Theaterstück enthält auch einen Song über Hady Bah. Darin heißt es: „Dein Schweigen hat Leben gerettet. Dein Leiden hat weiteres Leid verhindert.“

Zum Weiterlesen:

Tierno Monénembo: Addi Bâ. Der schwarze Terrorist. Berlin. Transit Verlag. 2012

französischem Kommando eine monatliche Kriegsrente von 13 Euro.

Kolonialverbrechen ausgeblendet

Die Diskriminierung der Kolonialsoldaten und die Ausplünderung der Kolonien für die Kriegsführung blieben in Frankreich Jahrzehnte lang ebenso unbeachtet wie die französischen Kolonialverbrechen während des Zweiten Weltkriegs – zum Beispiel das Massaker im senegalesischen Thiaroye. Im Dezember 1944 waren knapp 1.300 *Tirailleurs Sénégalais* von ihren Kriegsdiensten in Europa nach Westafrika zurückgekehrt. Viele von ihnen hatten seit 1940 vier Jahre Haft und Zwangsarbeit in deutschen Lagern hinter sich. In Thiaroye, einem provisorischen Übergangscamp vor den Toren der senegalesischen Hafenstadt Dakar, warteten sie auf die Auszahlung des restlichen Solds und die versprochenen Demobilisierungsprämien in Höhe von 500 Franc. Außerdem forderten sie dieselbe Haftentschädigung von 5.000 Franc pro Person, die Franzosen für Zeiten in deutscher Kriegsgefangenschaft gewährt wurden.

Die Kolonialoffiziere vor Ort, von denen viele schon unter Vichy im Amt gewesen waren, verweigerten die Zahlungen und wollten zudem beim Umtausch französischer Francs in die Kolonialwährung CFA nur die Hälfte des offiziellen Wechselkurses gewähren. Deshalb kam es zur Revolte. Die Afrikaner nahmen einen französischen Offizier als Geisel und ließen ihn erst frei, nachdem er zugesichert hatte, all ihre Forderungen zu erfüllen. Doch nach seiner Freilassung umstellten in der Nacht zum 1. Dezember 1944 Panzer und Maschinengewehrschützen das Lager und eröffneten um fünf Uhr morgens das Feuer. Als die *Tirailleurs* schlaftrunken aus ihren Baracken stürzten, ließen die französischen Kommandeure sie gnadenlos niedermetzeln.

Die Zahl der Opfer wird je nach Quelle mit 35 bis 300 angegeben. Sie ist schwer zu verifizieren, da die französischen Behörden bis heute nicht alle Akten freigegeben haben.

Die Nachricht von dem Massaker in Thiaroye verbreitete sich rasch in ganz Westafrika. Es wurde zum Symbol für die Willkür der Kolonialmacht und gab den Unabhängigkeitsbewegungen in der Region Auftrieb. Ein Spielfilm des senegalesischen Regisseurs, Schriftstellers und Kriegsteilnehmers Ousmane Sembène („Camp de Thiaroye“) erinnerte schon 1989 daran. In französischen Geschichtsbüchern hingegen wurde dieses Massaker auch viele Jahre später



noch ebenso verschwiegen wie die Ereignisse am 8. Mai 1945 in Algerien, dem Tag des Kriegsendes in Europa.

Afrikanische Kolonialsoldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft. Quelle: Archiv von recherche international e. V.

8. Mai 1945 in Algier ein Tag der Trauer

Bis heute ist der 8. Mai in Frankreich ein nationaler Feiertag, in der ehemals französischen Kolonie Algerien hingegen ein Tag der Trauer. Warum, erklärt die algerische Autorin Alice Cherki so: „In Algerien hatten sich viele Männer freiwillig als Soldaten gemeldet und geglaubt, dass das Ende dieses Krieges auch ihnen die Freiheit bringen würde, wie es die Franzosen versprochen hatten. Am 8. Mai 1945, dem Kriegsende in Europa, gingen die Menschen in Constantine, Guelma und Sétif deshalb auf die Straße, um De Gaulle an sein Versprechen zu erinnern. Dabei kam es zu Auseinandersetzungen mit französischen Siedlern, die blindlings in die Menge schossen. Die französische Armee kam ihnen zu Hilfe und setzte schließlich sogar Flugzeuge ein. Das Ergebnis war ein furchtbares Massaker an algerischen Zivilisten. Ganze Familien wurden dabei niedergemetzelt.“ Selbst französische Regierungsquellen mussten inzwischen eingestehen, dass mindestens 1.500 Algerier an diesem Tag ums Leben kamen. Algerische Quellen nennen bis zu 45.000 Opfer. Im Revolutionsmuseum in Algier sind Fotos von diesem Tag zu sehen. Es sind Fotos von Leichenbergen, die von französischen Soldaten an die Stadtränder gekarrt und dort verbrannt wurden. Für viele in Algerien markierte der 8. Mai 1945 den Beginn des bewaffneten algerischen Befreiungskrieges, da das Freie Frankreich de Gaulles an diesem Tag mit brutaler Gewalt demonstrierte,



dass es nicht gewillt war, dem Land freiwillig und friedlich die Unabhängigkeit zu gewähren. Dafür mussten im Algerienkrieg von 1954 bis 1962 noch mehr als eine Million Menschen ihr Leben lassen.

Verfolgung der Juden in den französischen Kolonien

Die Kontrolle des französischen Kolonialreichs durch Nazideutschland mit Hilfe des Vichy-Regimes führte zur Diskriminierung der dort lebenden Jüdinnen und Juden und war insbesondere für die 700.000 Juden und Jüdinnen in Nordafrika und Palästina eine tödliche Bedrohung. Das Schicksal der großen jüdischen Gemeinde in Algerien ist ein Beispiel dafür. Zwar hatten 1.350 algerische Juden noch im Mai 1940 im Kampf gegen die deutsche Wehrmacht für Frankreich ihr Leben gelassen. Aber mit der Übernahme der Kolonialverwaltung durch das Vichy-Regime verloren Juden in Algerien erst ihre französische Staatsbürgerschaft, dann sämtliche öffentlichen Ämter und Funktionen. Nach dem „Judenstatut“ von Juni 1941 durften sie in zahlreichen Berufen (vom Journalismus bis zu Lehrtätigkeiten) nicht mehr arbeiten und ab Juni 1941 auch nicht mehr als Anwälte, Händler, Versicherungsvertreter und Unternehmer. Schließlich zwangen die Vichy-Beamten Juden dazu, ihre Geschäfte und Wohnhäuser zu Spottpreisen zu verkaufen und verbannten jüdische Kinder aus Schulen und Universitäten.

Die deutschen und italienischen Faschisten sowie ihre französischen Verbündeten unterhielten in Nordafrika zudem fast 100 Straf- und Arbeitslager, in die neben politischen Oppositionellen und Deportierten aus Europa auch Tausende maghrebinische Juden

verschleppt wurden. Allein im Lager von Giado in der italienischen Kolonie Libyen kamen 562 Inhaftierte um.

Im Osten Marokkos mussten 7.000 Lagerinsassen in Zwangsarbeit Schienenstränge für eine geplante Trans-Sahara-Eisenbahn verlegen, die bis nach Niger reichen sollte. Die Lager in Algerien und Tunesien befanden sich meist in abgelegenen Wüstenregionen, in denen Zehntausende Gefangene schutzlos den brütend heißen Sommertagen und den eisigen Winternächten ausgesetzt waren. Der Partisan Claudio Moreno beschrieb das Lager von Hadjerat M'Guil deshalb als „französisches Buchenwald in Nordafrika“. Durch Hunger, Misshandlung und Folter in diesen Lagern sowie durch Pogrome wie z. B. 1941 in Tunesien kamen zwischen 4.000 und 5.000 Juden aus dem Maghreb ums Leben.⁷

Vernichtung der nordafrikanischen Juden

Im Jahre 2006 publizierten die Historiker Martin Cüppers und Mathias Mallmann erstmals Dokumente, die belegen, dass das NS-Regime auch die Vernichtung der Juden in Nordafrika und im Nahen Osten plante. In ihrem Buch „Halbmond und Hakenkreuz“ weisen die beiden Mitarbeiter der Forschungsstelle Ludwigsburg zur Verfolgung von NS-Verbrechen nach, dass seit Mitte des Jahres 1942 ein Spezialkommando der SS in Athen auf Abruf für seinen Einsatz in Nordafrika bereitstand. Die Truppe – mit „sieben SS-Führern, 17 Unterführern und Mannschaften“ – stand unter dem Befehl des SS-Obersturmbannführers Walter Rauff, der schon an Massenmorden in Polen beteiligt gewesen war. Er hatte

Der Krieg in der Kolonie Algerien nach 1945

Für viele in Algerien markiert der 8. Mai 1945 den Beginn des bewaffneten algerischen Befreiungskrieges, da das Freie Frankreich De Gaulles an diesem Tag mit brutaler Gewalt demonstrierte, dass es nicht gewillt war, dem Land freiwillig und friedlich die Unabhängigkeit zu gewähren. Dafür mussten im Algerienkrieg von 1954 bis 1962 noch mehr als eine Million Menschen ihr Leben lassen.

Kolonialsoldaten aus Kamerun für De Gaulles „Freies Frankreich“. Quelle: Archiv von recherche international e. V.



1941 Lastwagen so umbauen lassen, dass darin Menschen schon während des Abtransports durch Abgase ermordet werden konnten. Diese „Vertrautheit mit dem Prozess der rationalisierten Vernichtung der Juden“, prädestinierte Rauff „für den neuen Posten als Chef einer mobilen Todesschwadron für den Nahen Osten.“

Rauffs Truppe bestand nur aus maximal 100 Personen, aber die Nazis vertrauten darauf, ähnlich wie in Osteuropa auch in Nordafrika genügend einheimische „Freiwillige“ für die Vernichtung der Juden zu finden. „Wie sich schon seit langem in zahlreichen Stimmungsberichten andeutete“, so Cüppers und Mallmann, „bot sich [...] eine unübersehbare und teilweise bereits wohlorganisierte Zahl von Arabern aus der dortigen Bevölkerung als willige Helfer der Deutschen an.“

Nachdem die Alliierten den Vormarsch der deutschen Truppen in Ägypten zurückschlagen konnten, landete das SS-Todeskommando im November 1942 in Tunesien, wo damals etwa 85.000 Juden lebten. Rauff ließ unmittelbar nach seiner Ankunft führende Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Haft nehmen und erteilte ihnen den Befehl, bis zum nächsten Tag 2.000 jüdische Zwangsarbeiter zum Ausbau der deutschen Frontlinien aufzubieten. Bei Nichtbefolgung drohte Rauff „mit der sofortigen Verhaftung von 10.000 Juden“.

Die deutschen Besatzer ließen in Tunesien 30 Arbeitslager bauen und zwangen Juden, auch während alliierter Bombardements weiter in Häfen und an Eisenbahnstrecken zu arbeiten. Darüber hinaus mussten die tunesischen Juden Abgaben in Millionenhöhe leisten, mit denen die arabische Bevölkerung nach alliierten Angriffen entschädigt wurde, weil das „internationale Judentum“ angeblich für den Krieg verantwortlich sei. In der tunesischen Küstenstadt Sfax plante das SS-Kommando den Bau eines Konzentrationslagers, der nur aufgrund des alliierten Vormarsches aufgegeben werden musste.⁸

Es ist bezeichnend, dass die Pläne der Nazis zur Vernichtung der Juden im Maghreb bis heute ebenso wenig bekannt sind wie die Kriegsverbrechen arabischer Nazi-Kollaborateure, die während des Zweiten Weltkriegs eine „endgültige Lösung des Judenproblems in allen arabischen und mohammedanischen Ländern“ nach deutschem Vorbild propagierten und den Großteil der Wärter und Folterer in den faschistischen Lagern Nordafrikas stellten.

Wie wenig Beachtung die Kolonialgeschichte des Zweiten Weltkriegs findet, zeigt sich auch daran, dass selbst den Kindern und Enkeln der

Veteranen, die Europa vom Naziterror befreit haben, heute die Einreise verweigert wird, wenn sie die Soldatengräber ihrer Vorfahren in Frankreich, Italien oder Deutschland besuchen wollen. Auch unter den Geflüchteten, die seit Jahren fast täglich an den Grenzen der Festung Europa umkommen, sind zweifellos viele, deren Vorfahren für die Freiheit Europas ihr Leben riskiert haben. Ein globaler Blick auf die Geschichte im Allgemeinen und die des Zweiten Weltkriegs im Besonderen sollte dazu beitragen, mehr Solidarität mit den Kriegsflüchtlingen von heute zu erwecken und sich der historischen Verantwortung zu stellen, die Europa gegenüber Kontinenten, Ländern und Regionen hat, die europäische Mächte durch Kolonialisierung und Krieg zerrüttet haben.

Anmerkungen

- 1 Der Begriff „Dritte Welt“ ist in die Kritik geraten, weil damit Länder von Zentralafrika bis in den Südpazifik trotz all ihrer Differenzen als Einheit behandelt und sprachlich zwei Stellen unter der „Ersten Welt“ eingeordnet werden. Allerdings wird der Begriff hier so verstanden, wie ihn Frantz Fanon, der Theoretiker der antikolonialen Befreiungskämpfe, in die internationalistischen Debatten eingeführt hat. Fanon bezeichnete damit nicht nur die von kolonialer und neokolonialer Herrschaft Betroffenen im „globalen Süden“. Er schloss ausdrücklich auch indigene und migrantische Minderheiten in den Industrieländern des Nordens mit ein, die sich ebenfalls gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus zur Wehr setzen müssten. In seinem bekanntesten Werk „Die Verdammten dieser Erde“ schrieb Fanon zum Beispiel: „Die Dritte Welt steht heute als eine kolossale Masse Europa gegenüber; ihr Ziel muss es sein, die Probleme zu lösen, die dieses Europa nicht hat lösen können.“ Genau um die Rolle dieser „kolossalen Masse“ im Zweiten Weltkrieg geht es in dem Forschungs- und Publikationsprojekt von recherche international e.V., auf dem dieser Artikel beruht.
- 2 Ausführliche Informationen und Quellenverweise zu den außereuropäischen Kriegsfolgen finden sich in dem Buch „Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ von recherche international e.V. (Verlag Assoziation A, Hamburg/Berlin 2005), das in einer ungekürzten Paperback-Ausgabe weiterhin bei der Bundeszentrale für Politische Bildung erhältlich ist. Das Buch kann von der Webseite von recherche international auch kostenlos heruntergeladen werden, URL: www.3www2.de (zuletzt 20.03.2026).
- 3 Raffael Scheck: Hitlers afrikanische Opfer – Die Massaker der Wehrmacht an schwarzen französischen Soldaten, Hamburg, Berlin 2009.
- 4 Yoro Ba: Interview im März 1997 in Dakar, Senegal.
- 5 Alice Cherki (langjährige Mitstreiterin und Biografin von Frantz Fanon): Interview im September 2002, Frankfurt a. M.
- 6 Frantz Fanon: Schwarze Haut, weiße Masken, Frankfurt a. M. 1985, S. 66
- 7 Ausführliche Informationen über die Lager der faschistischen Achsenmächte in den Kolonien finden sich im dritten Band der vom United States Holocaust Memorial Museum herausgegebenen Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933 – 1945, die im Internet frei zugänglich ist.
- 8 Martin Cüppers, Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, Darmstadt 2006.

